

1856

DIE FLASHMAN-MANUSKRIPTE

Band 5

1858

GEORGE MACDONALD FRASER



FLASHMAN

IM GROSSEN SPIEL

FLASHMAN IM GROSSEN INDISCHEN AUFSTAND



KUEBLER VERLAG

George MacDonald Fraser
Flashman im Großen Spiel
Flashman im Großen Indischen Aufstand
Band 5 der Flashman Manuskripte
Kuebler Verlag

Das Buch

Der Große Indische Aufstand, der auch Sepoy-Krieg genannt wird, bricht 1857 aus. Harry Flashman ist politischer Agent, eine Rolle, die ihm eigentlich gut gefällt, da sie ungefährlich erscheint und man keine Ergebnisse vorweisen muss. Aber wie üblich hat er sich verrechnet und er gerät in die Brennpunkte des Aufstandes. Er lernt die wunderschöne Rani Lakschmibai kennen und lieben, er ist beim Massaker von Kanpur mit dabei und trifft seinen Freund Ilderim, den Paschtunen. Spannend, abwechslungsreich und voller historischer Details, politisch gewohnt unkorrekt und mit viel Humor.

Der Autor

George MacDonald Fraser wurde 1925 in Schottland geboren. Er studierte an der Glasgow Academy, wurde Soldat und verbrachte den Zweiten Weltkrieg in Burma. Danach arbeitete er als Journalist in Kanada und Großbritannien, bevor er als Schriftsteller auf der Insel Man lebte.

Flashman im Großen Spiel

Flashman im Großen Indischen Aufstand

Aus den nachgelassenen Papieren Harry Flashmans

1856 – 1858,

herausgegeben und bearbeitet von

George MacDonald Fraser

Ins Deutsche übertragen von Henriette Beese

Band 5 der Reihe „Die Flashman Manuskripte“



KUEBLER VERLAG

Copyright © 1975 by George MacDonald Fraser,
FLASHMAN IN THE GREAT GAME
© der deutschen Übersetzung 1985 by Verlag Ullstein GmbH,
Frankfurt/M – Berlin – Wien.
Erschienen im Ullstein Taschenbuch Verlag.
Deutsche Übersetzung von Henriette Beese.

Neu durchgesehene, überarbeitete und ungekürzte Ausgabe:
Copyright © 2012 Kuebler Verlag GmbH, Lampertheim. Alle
Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Einscannen oder ein anderes Verfahren) ohne
schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter
Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden.

Herausgegeben von Bernd Kübler
Umschlaggestaltung: Grafissimo! Daniela Hertel
ISBN 978-3-86346-108-9

Vorbemerkung

Ein ermutigendes Resultat der Edition der ersten vier Bände der Flashman-Manuskripte bestand in der großartigen Reaktion von Lesern und Historikern aus aller Welt. Seit 1965 in einem Auktionslokal in Leicestershire die bemerkenswerte Manuskripte von Flashman entdeckt wurden und sich herausstellte, dass es sich um die bisher unbekanntenen autobiographischen Memoiren des berühmten Angebers aus „Tom Browns Schulzeit“ handelte, hat der Herausgeber Briefe aus verschiedensten Orten erhalten, z. B. von der Himmelfahrts-Insel (Ascension), aus einem G.I.-Erholungscamp in Vietnam, von Dozenten und Studenten aus Großbritannien und den USA, von einer modernen Karawanserei an der Straße über den Khyber-Pass, aus der Zelle einer Polizeistation in Südaustralien und viele weitere.

Besonders befriedigend war nicht nur das Interesse an Flashman selbst, sondern vor allem die genaue Kenntnis der Korrespondenten über die Epochen und Vorfälle, von denen die bisher veröffentlichten Memoiren handelten – dem Ersten Afghanischen Krieg, der Schleswig-Holsteinischen Frage (unvermeidlich auch Bismarck und Lola Montez betreffend), dem afro-amerikanischen Sklavenhandel und dem Krimkrieg. Viele Briefschreiber haben interessante Beobachtungen beigetragen, und manche haben sonderbare Diskrepanzen in Flashmans Erinnerungen festgestellt, die dem Herausgeber leider entgangen waren. Eine Dame in Athen und ein Herr in Flint, Michigan, haben darauf hingewiesen, dass Flashman die Herzogin von Wellington offenbar in einem Londoner Theater gesehen

hat, als sie schon ein paar Jahre tot war, und ein Brief auf dem Notizpapier des Außenministeriums vermerkt die sorglose Erwähnung eines „britischen Botschafters“ in Washington im Jahre 1848, während der damalige Repräsentant Ihrer Majestät in der amerikanischen Hauptstadt einen niedrigeren diplomatischen Status innehatte. Solche Irrtümer sind freilich bei einem dahinsiechenden Achtzigjährigen verständlich, wenn nicht gar entschuldbar.

Ebenso interessant sind Mitteilungen wie die eines Herrn in New Orleans, der den Anspruch erhebt, ein illegitimer Großvater von Flashman zu sein (als Ergebnis eines Verhältnisses im Militärhospital von Richmond, Virginia, während des nordamerikanischen Bürgerkriegs), sowie eines britischen aktiven Offiziers, der behauptet, sein Großvater habe bei der gleichen Gelegenheit Flashman fünfzig Dollar und ein Pferd geliehen – offenbar wurde beides nicht zurückgegeben.

Möglicherweise weiden sich diese und andere interessante Fragen klären, wenn die späteren Papiere herauskommen. Der vorliegende Band handelt von Flashmans Abenteuern beim Großen Indischen Aufstand, wo er Zeuge vieler dramatischer Augenblicke in jenem schrecklichen Kampf wurde und zahlreichen viktorianischen Berühmtheiten begegnete, darunter Monarchen, Staatsmännern und Generälen. Wie in den vorhergehenden Bänden stimmt seine Erzählung mit den bekannten historischen Fakten überein und bringt zugleich neue Informationen bei. So hatte der Herausgeber nichts anderes zu tun, als Flashmans Rechtschreibung zu korrigieren, sein Verhalten zu beklagen und die üblichen Anmerkungen und Anhänge herzustellen.

Kapitel 1

Heutzutage werde ich nicht mehr oft nach Schloss Balmoral eingeladen, und das ist ein Segen; die verdammten Schotten-Teppiche da verschlagen mir immer den Appetit, von den unendlich vielen Bildern deutscher Hoheiten und jener unsäglichen Statue des Prinzgemahls ganz zu schweigen, wie er x-beinig im Kilt dasteht. Die Gesellschaft von König Teddy möchte ich sowieso nach Möglichkeit vermeiden, der ist doch nichts Besseres als ein Rowdy aus der Oberklasse. Natürlich war er mir gegenüber ziemlich misstrauisch (seitdem ich seine jugendlichen Schritte ins Bett einer Schauspielerin fehlgeleitet hatte, genau genommen, und damit den göttlichen Fluch von Papa Albert auf seinen dicken Schädel lenkte), und als er sich schließlich auf den Thron zu bewegte, wollte er mich wohl ganz fallenlassen – ich erinnere mich, dass er etwas sagte, so in der Richtung, ich sei Falstaff für ihn – den Prinzen Falstaff, denkt euch nur – und das von einem Mann mit Schweinsäuglein und einem Bauch wie eine Conestoga-Wagenplane. Und im Übrigen hat er einen schlechten Geschmack bei der Auswahl seiner Zigarren.*

In den Tagen der alten Königin war ich natürlich oft in Balmoral. Sie war immer herzlich zu mir, seitdem sie als süßes Mädelschen den Orden für Afghanistan an meine männliche Brust heftete, und nachdem ich den besagten kostbaren Teddy unbeschädigt durch die Tranby-Croft-Affäre geführt und vor den schlimmsten Folgen seines eigenen Irrwitzes bewahrt hatte,

* Gemeint ist Albert Edward, Sohn von Königin Viktoria und Prinzgemahl Albert von Sachsen-Coburg. Er wurde nach Viktoria König.

konnte sie sich gar nicht genug um mich kümmern. Danach kam jeden September, pünktlich wie ein Uhrwerk, ein Befehl an den „teuren General Flashman“, den Zug gen Norden zu nehmen, nach Kailgard Castle, und dort pflegte ich ein eigenes Zimmer vorzufinden, eine Vase mit späten Rosen auf dem Fensterbrett und eine Flasche Brandy auf der Kommode, dezent unter einer Serviette verborgen – man kannte meinen Stil. Auf diese Art kam ich damit klar; sie war schon in Ordnung, die kleine Vicky, solange man ihr den Arm gab und sie sich daran lehnen und dabei endlos plappern konnte, und auch die Zuteilungen waren angemessen. Aber auch damals klebte ich nicht gerade an dem Schloss. Nicht nur, weil es, wie ich schon gesagt habe, auf eine Weise ausgestattet war, die selbst den Geschmack eines schwarzen Straßenhändlers beleidigt hätte, es herrschte dort einfach die grässlichste düstere Highland-Atmosphäre – nichts als Nieseln und Nebel und Zugluft kam durch die Tür, und heilige Melancholie: Selbst im Billardzimmer hing ein Druck an der Wand, der ein scheußliches antik-schottisches Paar zeigte, fromm stierend. Sie beteten vermutlich dafür, dass ich im Billardzimmer verlor.

Was mich auf meine alten Tage gegen Balmoral einnimmt, sind aber vermutlich die Erinnerungen, die mit dem Schloss verknüpft sind. Dort hat für mich der *Große Aufstand* begonnen, und bei den seltenen Gelegenheiten, die mich heutzutage nach Norden führen, gibt es einen Punkt auf der Bahnlinie, wo sich der Rhythmus der Räder ändert, und in meiner Einbildung fangen sie dann zu singen an: „*Mera-Jhansi – denge-nay, mera-Jhansi – denge-nay*“, immer wieder, und augenblicklich schrumpft der Zeitabstand, ich erinnere mich, wie ich damals vor einem halben Jahrhundert nach Balmoral kam, jawohl, und

wozu das geführt hat – die erstickende Hitze auf dem Paradeplatz von Mirat, und wie die Kugeln der Fußfesseln klirrten; wie die Mündung des Neunpfüunders sich mir in den Bauch drückte und mein eigenes Blut auf dem von der Sonne aufgeheizten Eisen dampfte; wie der alte Wheeler heiser bellte, als die Säbel der Schwarzen Kavallerie über den Grasboden auf unsere kümmerliche Befestigung zu donnerten („Kein Pardon! Eine letzte Salve, verdammt, und zielt auf die Pferde!“); die brennenden Bungalows und die Hand eines Skeletts im Staub; wie Colin Campbell sich den ergrauten Kopf kratzte und die dunkelroten Flecken sich unterhalb von Satti Ghat im dreieckigen Wasser verteilten; ein riesiger, glitzernder Haufen aus Silber und Gold und Edelsteinen und Elfenbein, größer als irgendwas, was Sie jemals gesehen haben – und zwei große, braune, feuchte Augen, mit Kajal umrandete Augen, darüber eine einzige Perle auf der seidigen Haut, bebend geöffnete Lippen ... und bei Gott, da ist doch schon der Stationsvorsteher, strahlt, lüpfte den Hut und reißt mich aus dem einzigen erfreulichen Teil jenes Alptraums, er brüllt nämlich: „Grüß Gott hier am Dee, Sir! Da sind Sie also wieder mal!“

Und während er mir auf den Bahnsteig herunterhilft, natürlich, da stehen die ganzen Leutchen vom Land herum, haben ihre Gören zum Glotzen mitgebracht und kichern über den großen alten Kauz im Tweedcape und mit enormem weißem Backenbart („Da schaut, da ist er! Der Mann mit dem, V. C.*, Sir Harry Flashman – ja, ja, der alte Flashy, welcher die leichte Brigade unter sich gehabt hat, in Kabul, und die ganzen Nig-

* V. C., Viktoria-Kreuz, höchste Kriegsauszeichnung der Briten für herausragende Tapferkeit, durch Königin Viktoria beim Krim-Krieg eingeführt.

ger nieder gemacht hat – Jesusmaria, aber alt geworden ist er! – Hurritt“).

Also beantworte ich die Willkommensrufe mit einem Winken, rau und herzlich, während ich den leichten Jagdwagen besteige und mich beeile, um dem unvermeidlichen medail lengeschmückten Veteranen zu entkommen, der hinter mir her keucht und hofft, ich gebe ihm eine Münze für einen Schnaps, wenn er versichert, dass wir einst gemeinsam in der Linie der Highlander vor Balaklava standen. Alter Hurensohn von einem Lügner, vermutlich hat er sich gedrückt und im Bett gelegen.

Nicht dass ich ihn deswegen tadeln würde, das können Sie mir glauben; wenn ich die Chance gehabt hätte, hätte ich mich selbst gedrückt und im Bett gelegen – und nicht nur vor Balaklava, sondern bei jedem Kampf oder Scharmützel, wo ich mich durch die keineswegs glorreichen fünfzig Jahre meines widerwilligen Soldatentums hindurchgeschwitzt und Haken geschlagen habe. (Wenigstens weiß ich selbst, dass sie nicht glorreich waren, aber das Volk weiß es nicht, Gott sei Dank, und deswegen haben sie mich in den Generalsrang erhoben und geadelt und mir eine Doppelreihe Lametta an die linke Brust geheftet. Was wieder einmal beweist, wie weit Feigheit und Schurkerei helfen können, vorausgesetzt, man hat ein entschlossenes Auftreten, lange Beine und mordsmäßig viel Glück. Jawohl, Kutscher, leg los, wir dürfen die Hoheiten nicht warten lassen.)

Aber um auf den Punkt zurückzukommen, nämlich den Großen Aufstand in Indien, und jene grauenhafte, unglaubliche Reise, die in Balmoral anfing – na ja, das war der gruseligste Weg, den irgendein Mann meiner Zeit gegangen ist. Ich habe

viele Kriege erlebt und stimme mit Sherman überein, wenn er sagt, dass der Krieg die Hölle ist, aber der Große Aufstand war der Siebte Höllenkreis. Natürlich gab es Kompensationen: Zunächst mal habe ich ihn überstanden, ziemlich unversehrt, was man von Havelock und Harry East und Johnny Nicholson nicht sagen kann, die doch so amüsante Kerle waren. (Worin liegt der Nutzen eines Feldzugs, wenn man ihn nicht überlebt?) Ich überlebte also und errang meine größte Ehrung (völlig unverdient, was ich wohl nicht zu betonen brauche) sowie eine hinreichend nette Scheibe der Beute, dank derer ich meinen jetzigen Wohnsitz in Leicestershire kaufen und unterhalten konnte – ich denke doch, das Zeug ist nützlicher, wenn es mir und meinen Pächtern noch viele Besäufnisse sichert, als wenn es weiterhin zur Erbauung einer Bande von blutsaugenden Priestern einen Heiden-Tempel schmücken würde. Und auf dem Wege des Großen Aufstands traf und liebte ich jene fabelhaft sündige Hexe Lakschmibai – natürlich gab es auch andere, aber sie verkörperte die Spitzenklasse.

Noch etwas zum Thema Großer Aufstand, bevor ich mich an die Niederschrift der Einzelheiten mache – ich glaube, das muss so ungefähr die einzige meiner Unternehmungen gewesen sein, in die ich ohne eigene Schuld hineingeraten bin. Bei anderen Gelegenheiten, das gebe ich ja zu, habe ich mir was vorzuwerfen; für einen Mann mit einer enorm vergrößerten Leber hatte ich immer eine höchst unglückliche Neigung, mich durch meine verschiedensten Verrücktheiten bis zum Hals in irgendwelche Gemetzel zu stürzen – etwa, weil ich zu viel redete (damit geriet ich im Jahre einundvierzig in die afghanische Sache), im Billardzimmer den Hanswurst spielte (Krimkrieg), alles glaubte, was Abraham Lincoln mir erzählte (Amerikani-

scher Bürgerkrieg), eine mäßig gut erzogene Hunkpapa-Hure zu einem Regimentsball einlud (der Sioux-Aufstand im Jahre sechsundsiebzig), und so weiter: Die Liste ist so lang wie mein Arm. Aber an meiner Verwicklung in den Großen Aufstand ist allein Palmerston schuld (an welchem Verhängnis der fünfziger Jahre war er das schließlich nicht?).

Das brach aus einem so wolkenlosen und klaren Himmel über mich herein, wie man ihn sich nur wünschen mag, einige Monate nach meiner Rückkehr von der Krim, wo ich, wie Sie ja wohl wissen, neuen Lorbeer erworben hatte, dank meiner schrecklichen Unfähigkeit, äußerst zermürbenden Aktionen auszuweichen. Ich habe versteinert auf der Schmalen Roten Höhe gestanden, bin Kommandeur der Schweren und Leichten Kavallerie gewesen, von den Russen gefangen genommen worden und nach einer höchst bedauerlichen Reihe von Abenteuern (worin ich als Zuchthengst einer Fürstentochter angestellt, von Wolfs- und Kosakenhorden verfolgt wurde und schließlich in einen Privatkrieg zwischen asiatischen Banditen und einer russischen Armee auf dem Weg nach Indien geriet – das steht alles irgendwo in meinen Memoiren) schließlich atemlos und verlaust in Peschawar angekommen.*

Dort, als ob ich nicht schon genug Sorgen gehabt hätte, stellte ich meine Kräfte wieder her, indem ich sie auf eine stattliche und hungrige afghanische Amazone verschwendete, und die muss im Bett wesentlich besser als am Kochtopf gewesen sein, denn irgendwie verpasste mir ihre Küche die Cholera. Monatelang lag ich auf der Nase, und es bedurfte einer langsamen, geruhsamen Reise nach Hause, bis ich wieder ich selbst war, in bester Kondition für die Wiedervereinigung mit meiner lie-

* vergl. „Flashmans Attacke“ – Im Krimkrieg

bevollen Elspeth sowie für den Genuss meiner Rolle als nach London heimgekehrter Held. Und, das möchte ich doch hinzufügen, als Held im Ruhestand: Keine sechs Pferde hätten Flashy an die Front zurück gebracht. (Diesen Beschluss habe ich häufiger gefasst, aber gegen das Schicksal kommt man nicht an, besonders, wenn es *Palmerston* heißt.)

Dennoch, ich war also wieder da, im Sommer sechsundfünfzig, friedlich und glücklich mit meinem halben Sold als Stabs-Colonel, und es war auch kein Hauch von Krieg in Sicht, abgesehen von der Farce in Persien, aber die war ja wirklich unwichtig. Mit Elspeth und dem kleinen Harry (dem ersten Früchtchen unserer Verbindung, einem verfressenen Flegel von sieben Jahren) wohnte ich in einem hübschen Haus in der Nähe des Berkeley Square, das sich dank Elspeths Erbe in üppigem Stil führen ließ, schaute gelegentlich bei der berittenen Garde vorbei, beteiligte mich am gesellschaftlichen Leben, ging in Clubs und zum Turf, hurte gelegentlich ein bisschen herum, zwecks Abwechslung von meiner hirnlosen legalen Gattin, und wurde von ganz London angehimmelt – also, ich hatte ja (sichtlich) auf dem Felde Armageddon gestanden und für den Herrn gekämpft und auch genug über meine anschließenden geheimen Großtaten in Mittelasien durchsickern lassen (obwohl unsere Regierung in dieser Hinsicht verdammt reserviert war, mit Rücksicht auf die delikatsten Friedensverhandlungen mit Russland), um den Eindruck zu erwecken, dass Flashy all sein früheres Heldentum noch übertroffen hatte. Während sich das Land fieberhaft der patriotischen Begeisterung für die zurückkehrenden tapferen Söhne hingab, stand ich also an der Spitze des Barometers der öffentlichen Meinung – man sprach sogar davon, ich sollte einen Orden, das neue Viktoria-Cross

bekommen (wozu das auch gut sein mag), aber meiner Ansicht nach haben Airey und Cardigan das gemeinsam vereitelt. Neidische Hurensöhne.

Ich vermute, dass Airey, der im Krimkrieg als Stabschef Vorgesetzter von Raglan war, meine kleine Pflichtverletzung bei Alm nicht vergessen hatte, wo Willy, dem lüsternen kleinen Neffen der Queen, der Kopf weg geschossen wurde, während er sich in meiner Obhut befand. Und Cardigan mochte mich nicht, weil ich zwar mal betrunken, aber genau rechtzeitig aus einem Schrank aufgetaucht bin und ihn gehindert habe, sein wollüstiges Ding über meine liebende Elspeth zu schwingen. (Sie war wirklich nicht besser als ich, wissen Sie.) Und seit meiner Rückkehr hatte ich ihm keinen Anlass zu einer freundlicheren Einstellung gegeben.

Wissen Sie, in jenem Sommer gab es eine ganze Menge an boshafem Klatsch über Cardigans Rolle beim Fiasko der Leichten Brigade – nicht eigentlich über seine Verantwortung für das Fiasko, die zweifelhaft war, wenn Sie mich fragen, sondern über sein persönliches Benehmen vor den Kanonen.[1] Er ritt an der Spitze, wahrhaftig, ich saß daneben auf einem scheuenden Pferd und furzte meine furchtsame Seele aus, aber als wir gerade die Batterie erreicht hatten, hielt er kaum für ein oder zwei Schusswechsel mit den Russen an, bis er umkehrte, nach Hause und in Richtung Sicherheit. Schockierend schlechte Haltung für einen Kommandeur, sage ich, der ich damals gerade versuchte, mich unter einer Kanonenprotze zu verstecken – aber Sie müssen nicht etwa denken, dass er ausgekniffen ist; er war gar nicht intelligent genug, um Angst zu haben, unser Lord Hawhaw. Dennoch trat er den Rückzug ohne unnötige

Verzögerung an, und seitdem fehlte es ihm nie an Feinden, die eifrig das Schlimmste vermuteten, und damit gab es ein weites Feld für den Klatsch. In der Presse erschienen Zornesbriefe, und es kam sogar zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung, und da ich mitten in der Sache drin gewesen war, wurde ich natürlich nach den Einzelheiten befragt.

Genau genommen war es George Paget, der das Vierte Leichte kommandiert hatte, der mich ganz unverblümt anredete, es war im Spielzimmer bei White (ich habe keine Ahnung, was ich da gemacht habe; vermutlich hatte mich jemand eingeladen) und vor vielen Leuten, vorwiegend Zivilisten, aber ich erinnere mich, dass Spottswood da war und der alte Scarlett von den Schweren, glaube ich.

„Du bist Schulter an Schulter mit Cardigan geritten“, sagte Paget „und früher als sonst jemand bei der Batterie angekommen. Man weiß zwar, dass er nicht gerade mein Busenfreund ist, aber all dies Gerede wird allmählich ein bisschen lästig. Hast du ihn in der Batterie gesehen oder nicht?“

Na ja, das hatte ich, aber so wollte ich es nicht ausdrücken – fern sei es mir, den Ruf Seiner Lordschaft zu retten, wenn ich ihn ruinieren kann. Also sagte ich aus dem Stegreif: „Frag mich nicht, George; ich war zu sehr damit beschäftigt, deine Zigarren zu erobern“, was schallendes Gelächter hervorrief.

„Quatsch keinen Unsinn, Flash“, sagte er, schaute grimmig drein und fragte auf seine taktvolle Weise noch mal: „Ist Cardigan getürmt oder nicht?“

Es entstand ein kurzes schockiertes Gemurmel, ich mischte ein Päckchen Karten und runzelte die Stirn, bevor ich antwor-

tete. Es gibt schließlich mehr als eine Art, die Reputation eines Mannes zu zerstören, und ich wollte Cardigan meine Höchstleistung gönnen. Also blickte ich drein, als ob ich mich unbehaglich fühlte, grunzte, knallte das Kartenpäckchen auf den Tisch und als ich mich erhob, blickte ich Paget in die Augen und sagte:

„Das ist doch jetzt alles aus und vorbei, was? Lass uns davon aufhören, George, findest du nicht?“ Und unverzüglich marschierte ich ab, unter Hinterlassung des Eindrucks, der herzlich raue und tapfere Flashy wünsche nicht, über dies Thema zu sprechen – und so waren sie alle davon überzeugt, dass Cardigan gekniffen hatte, und zwar wirkungsvoller, als wenn ich es direkt gesagt hätte oder ihn von Angesicht zu Angesicht einen Feigling genannt hätte.

Dazu hatte ich übrigens ebenfalls Gelegenheit, gerade zwei Stunden später, als der Mann selbst mit zwei von seinen Schmarotzern im Schlepptau wutentbrannt auf mich zustürzte, während ich mit Spottswood den Garde-Club verließ. Das Entree war voll von Kerlen, die die Situation genossen.

„Fwashman! Da sind Sie also, Sir!“ krächzte er – es waren die allerersten Worte zwischen uns seit fast zwei Jahren. Er keuchte heftig, wie jemand, der gerannt ist, sein spitzes Gesicht war ganz fleckig, und sein Backenbart bebte vor Zorn. „Fwashman! Dies ist unerträglich! Meine Ehre ist besudelt – skandawöse Lügen, Sir! Und man sagt mir, dass Sie nicht widersprechen! Nun, Sir? Nun?“ Und dann kam sein berühmtes Räusperrn: „Hawhaw?“

Ich schob meine Angströhre mit dem Zeigefinger zurück und betrachtete ihn von oben bis unten, vom kahlen Schädel

bis zu den stampfenden Füßen. Er sah aus, als ob er sich am Rande des Schlaganfalls befinde – ein hinreißender Anblick.

„Um was für Lügen geht es, Mylord?“ fragte ich in gefasster Haltung.

„Das wissen Sie doch genau“, schrie er. „Balaklava, Sir – die Erstürmung der Batterie! Hab gehört, dass George Paget Sie gefragt hat, in der Öffentlichkeit, ob Sie mich neben den Kanonen gesehen haben – und Sie haben die Stirn gehabt zu behaupten, das wüssten Sie nicht! Verdammt und zugenäht, Sir! Und das auch noch von einem meiner eigenen Offiziere –“

„Einem früheren Mitglied Ihres Regiments, Mylord, diese Tatsache gebe ich zu.“

„Verfluchte Unverschämtheit!“ brüllte er und begeiferte mich. „Wollen Sie mich der Lüge zeihen? Wollen Sie behaupten, ich wäre nicht bei den Kanonen gewesen?“

Ich rückte meinen Hut zurecht und zog die Handschuhe an, während er tobte.

„Mylord“, sagte ich mit betont klarer Aussprache, „ich habe Sie vorher gesehen. Bei der Batterie selbst war ich anderweitig beschäftigt und hatte weder Muße noch Neigung, mich umzuschauen, wer wo war. Daher sah ich auch Lord George selbst nicht, bevor er mir auf die Beine half. Ich vermute“, – und dies Wort akzentuierte ich ein wenig – „dass Sie in der Nähe waren, an der Spitze Ihres Kommandos. Aber wissen kann ich das nicht, und es ist mir auch gleichgültig, ehrlich gestanden. Einen schönen Tag noch, Mylord.“ Und mit einem leichten Kopfnicken wandte ich mich der Tür zu.

Seine Stimme verfolgte mich, sie überschlug sich vor Wut. „Colonel Fwashman!“ schrie er, „Sie sind eine Giftschwange!“

Daraufhin drehte ich mich um, ließ mir die Röte des gerechten Zorns ins Gesicht steigen, wusste aber, woran ich war; er würde weder eine Ohrfeige noch eine Forderung von mir bekommen – dafür schoss er einfach zu gut.

„In der Tat, Mylord“, sagte ich, „aber ich drehe und winde mich nicht.“ Und ich überließ ihn seinem Genuschel, sehr zufrieden mit mir selbst. Aber, wie ich schon sagte, hat mich das damals wohl das V. C. gekostet; denn trotz aller Gerüchte hatte er damals noch Einfluss bei den berittenen Garden und war auch bei Hofe gut eingeführt.

Indessen hat unser kleiner Wortwechsel meiner Beliebtheit im großen und ganzen keinen Schaden getan; ein paar Abende später wurde ich beim Garde-Diner in Surrey Gardens mit einem überwältigenden Trinkspruch gefeiert: Die Kerle standen auf den Tischen und trompeteten: „Heißa für Flash Harry!“, sangen „Garryowen“ und fielen betrunken herunter – wie ihnen das nach einer Drittelflasche Schampus gelang, ist mir rätselhaft. Cardigan war vernünftigerweise nicht anwesend, sie hätten ihn so ausgepiffen, dass er über die Grenzen des Königreichs geflohen wäre. *Punch* [2] stellte damals eine freche kleine Recherche über seine Abwesenheit an und fragte, warum er nicht wenigstens seine Sporen hingeschickt hatte, die er doch bei der Rückkehr von der Batterie so geschickt angewendet hatte.

Natürlich war Lord Hawhaw nicht der einzige General, der in jenem Sommer den öffentlichen Tadel zu verspüren bekam; die anderen Kerle wie Lucan und Airey bekamen auch ihr Fett,

weil sie nicht gerade eine Zierde des Feldzugs gewesen waren. Während also wir, die tapferen unteren Chargen, andauernd Lorbeer und Rosen empfangen, waren unsere idiotischen Kommandeure erfolgreich damit beschäftigt, Diskriminierungen auszutauschen, wütende Briefe an die Presse zu schreiben, die besagten, es wäre nicht ihr Fehler gewesen, sondern der irgendeines anderen Kerls, und schließlich wurde sogar eine Kommission eingesetzt, um ihr Fehlverhalten während des Krieges zu untersuchen.

Leider suchte die Regierung für diese Untersuchung die falschen Leute aus – MacNeill und Tulloch –, denn sie stellten sich als ehrlich heraus und berichteten, dass unser Oberkommandant tatsächlich nicht in der Lage war, Latrinen zu buddeln zu lassen, oder etwas in diesem Sinne. Na, das ging nun wirklich nicht, also musste in Eile eine neue Kommission gebildet werden, die noch einmal untersuchen und die richtige Antwort finden sollte, ganz eindeutig und ernsthaft. Das taten sie also, entlasteten jedermann, Hip, hip, hurra und *Rule Britannia*.^{*} Eine solche Inszenierung hätte man ja von jeder halbwegs befähigten Regierung schon beim ersten Anlauf erwarten sollen, aber damals war Palmerston schon im Sattel, und er war nun mal kein guter Politiker, wissen Sie.

Um das alles zu krönen, knöpfte sich auf dem Höhepunkt des Skandals die Königin auch noch persönlich Hardinge vor, den Chefkommandeur, und zwar bei der Aldershot-Parade, und der arme Alte fiel mit einem Gehirnschlag um und lächelte nie wieder. Das ist eine wahre Geschichte; ich war dabei und habe mich besoffen, während Hardinge wie ein Galeerenruderer zu Boden ging, dem alle Sinne vergehen – er hatte ohnehin

* Herrsche, Britannien!

nicht viele. Manche sagten, dass wäre ein Urteil über die Korruption in der Armee und der Regierung gewesen, damals.

Dies war mir aber alles weniger wichtig als der Umfang von Elspeths Krinolinen; ich habe diese Abschweifungen nur eingefügt, um daran zu erinnern, was in England damals los war, und weil ich nie der Versuchung widerstehen kann, Cardigan herunterzumachen, wie er es verdient. Inzwischen ging ich vergnügt meinen Geschäften nach, half meinem Weib, ihr Vermögen auszugeben – was sie wie ein Matrose im Hafen machte, muss ich notwendigerweise sagen –, und man hätte meinen können, dass wir ein seliges junges Paar waren, jeder auf einem Auge blind für die Seitensprünge des anderen; aber wenn wir Lust hatten, legten wir uns kräftig ins Bettzeug, denn im Laufe der Jahre wurde sie immer munterer, soweit das noch möglich war.

Und dann kam die Einladung nach Balmoral, die Elspeth in den Zustand einer nervösen Erregung am Rande der Hysterie versetzte und mich doch wirklich überraschte. Ich lebte in der Vorstellung, dass die königliche Familie, wenn sie sich überhaupt an mich erinnerte, an den Unglücksraben dachte, dem ein Neffe der Königin abhanden gekommen war – aber schließlich hatte sie so viele davon, dass es ihr möglicherweise gar nicht auffiel, und wenn sie ihn vermisste, hatte sie vielleicht nicht gehört, dass ich daran schuld war. Nein, ich hatte herumgerätselt und kann nur den Schluss ziehen, dass wir in jenem September nach Balmoral gebeten wurden, weil Russland noch immer das Gespräch des Tages war, dank der Krönung des neuen Zaren und des kürzlich erfolgten Friedensschlusses, und

ich war schließlich einer der ersten, die Erfahrungen als Gefangene in russischem Gewahrsam gemacht hatten.

Zu jener Zeit hatte ich allerdings nicht viel Muße für Spekulationen, denn Elspeths Begeisterung bei dem Gedanken „aufzuwarten“, wie sie es nannte, beanspruchte jedermanns Aufmerksamkeit im Umkreis einer Meile um den Berkeley Square. Als Tochter eines schottischen Kaufmanns war sie noch um einen Grad versnobter als ein mittelloser spanischer Herzog, und in den Tagen, bevor wir gen Norden reisten, hätte ihre Herablassung gegenüber den Freunden aus der Mittelklasse einem den Magen umdrehen können. Sie weidete sich an der Vorstellung und plapperte davon, wie sie und die Königin sich über Mode unterhielten, während Albert und ich in der Fähnrichsmesse pichelten (wie man sieht, hatte sie eine prächtige Vorstellung von Hofleben), und zwischendurch brach sie unter dem Gedanken zusammen, sie könnte einen Ausschlag bekommen oder ihre Unterhosen könnten runter rutschen, wenn sie vorgestellt würde. Das hätten Sie wirklich selbst erleben müssen!

„Oh, Harry, Janet Speedicut wird *grün* vor Neid werden! Du und ich – Gäste Ihrer *Majestät*! Das wird das *Schönste* auf der Welt – und ich habe die neuen französischen Kleider – das elfenbeinfarbene, das beige-seidene, das aus lila Satin und das ganz entzückende grüne, das Admiral Lawson so bewundert hat – wenn du nicht meinst, dass es ein bisschen zu bescheiden ist für die Königin? Und mein Barége* für den Sonntag – werden denn auch Mitglieder des Adels da sein? – werden Damen da sein, deren Männer einen *niedrigeren* Rang haben als du? Ellen Parkin – Lady Parkin, wahrhaftig! – die wurde vor

* Festlicher Gaze-Stoff, Kette Rohseide - Schuss Kammgarn oder umgekehrt

Neid *verzehrt*, als ich ihr davon erzählt habe – ach, und ich brauche eine weitere Zofe, die mir das Haar richtet, denn Sarah ist *unbeschreiblich* ungeschickt, obwohl sie ganz ordentlich mit den Kleidern zu Rande kommt – was sollen wir denn beim Picknick tragen? – denn wir werden doch bestimmt zu Spaziergängen durch die zauberhafte Landschaft der Highlands aufgefordert werden – oh Harry, was meinst du, was die Königin wohl liest? Und, soll ich den Prinzen mit ‚Hoheit‘ oder mit ‚Sir‘ anreden?“

Ich war froh, kann ich Ihnen sagen, als wir schließlich Albergeldie erreichten, wo wir Zimmer im Gästeschloss hatten – denn damals war Balmoral noch ganz neu, und Albert war eifrig mit den letzten Verschönerungen beschäftigt. Inzwischen war Elspeth zu aufgeregt, um weiter zu plappern, aber der erste flüchtige Blick auf unsere königlichen Gastgeber milderte ihre Furcht ein bisschen, glaube ich. Wir machten am ersten Nachmittag einen kleinen Spaziergang in der Richtung nach Balmoral und begegneten unterwegs einer Gruppe, die wie eine Kesselflicker-Familie aussah, angeführt von einer kleinen Waschfrau und einem Türsteher, der offenbar den Anzug seines Herrn gemopst hatte. Gott sei Dank erkannte ich sie als Viktoria und Albert, die mit ihrer Brut herumzogen, und verstand es, einfach den Hut zu lüpfen, als wir an ihnen vorbeikamen, denn sie erwarteten es nun einmal, als königliche Familie behandelt zu werden, auch wenn sie gemeines Volk spielten. Elspeth hatte keinen blassen Schimmer, um wen es sich handelte, bis sie vorbei waren, und als ich es ihr sagte, fiel sie am Straßenrand in Ohnmacht. Ich brachte sie mit der Drohung wieder zu Bewusstsein, sie ins Gebüsch zu tragen und zu notzüchtigen, und auf dem Rückweg meinte sie, dass Ihre

Majestät wirklich ganz königlich ausgesehen hätte, aber eben auf volkstümliche Weise.

So war sie denn, als wir am nächsten Tag in Balmoral eingeführt wurden, wieder ganz auf der Höhe ihrer Erwartungen, und der Umstand, dass wir das Vorzimmer erst einmal mit irgendeinem Lord und seiner geiernasigen Dame teilten, die uns betrachtete, als ob wir zum Pöbel gehörten, versetzte mein armes Wirrköpfchen in bebenden Schrecken. Ich war natürlich der Königlichen Familie schon früher begegnet und versuchte, sie zu beruhigen, indem ich ihr zuflüsterte, dass sie mordsmäßig gut aussähe (was der Wahrheit entsprach) und von Lord und Lady Soundso nicht ausgestochen werden könnte, die uns mittlerweile mit jener eisigen Unhöflichkeit ignorierten, die ein Zeichen unseres Adels ist. (Ich weiß schon: Ich gehöre inzwischen selbst dazu.)

Es war ganz praktisch, dass unsere Gefährten ihre Nase so hoch in die Luft hoben, denn so hatte ich Gelegenheit, eine Schleife von der gewaltigen Krinoline der Dame an einem in der Nähe stehenden Tischchen festzubinden, ohne dass sie es merkte, und als die Flügeltür zum Königlichen Salon geöffnet wurde und sie aufstand, fiel das Ding um, mitsamt Geschirr und anderen Gegenständen, voll im Blickfeld des Hofes. Elspeth hielt ich mit eisernem Griff fest und steuerte sie um den Schiffbruch herum, und so machten Colonel und Mrs. Flashman ihre Verbeugungen, während hinter uns die Tür eilig geschlossen wurde, und die gedämpften Laute der Soundsos, die von hilfreichen Lakaien befreit wurden, waren Musik in meinen Ohren, selbst wenn die Königin nun noch glotzügiger dreinschaute als gewöhnlich. Die Moral von der Geschichte:

Benimm dich nicht arrogant gegenüber Flashy, und wenn du es tust, dann bewahre wenigstens deine Krinoline vor Schaden.

Und dann stellte sich heraus, zu Elspeths lebenslangem Entzücken und meiner großen Befriedigung, dass sie und die Königin von Anfang an sehr gut miteinander auskamen. Elspeth war eben eins von den Weibern, die so schön sind, dass selbst ihre Geschlechtsgenossinnen sie mögen müssen, und auf ihre dummliche Weise war sie doch ein lebhaftes und geselliges Seelchen. Überdies half ihre schottische Herkunft, denn damals hatte die Königin gerade mal wieder eine ihrer jakobineschen Anwandlungen, und, dem Himmel sei Dank, irgendjemand hatte Elspeth, als sie ein Kind war, „Waverley“ vorgelesen und ihr beigebracht, „Die Frau vom See“ aufzusagen.

Mir hatte vor der Begegnung mit Albert gegraust – es hätte ja sein können, dass er seinen nunmehr dahin geschiedenen Neffen Willy erwähnen würde –, aber er sagte nur: „Ah, Kolonell Flaschmann, haben Sie Tockwills ‚Langsieng Reschiem‘ gelesen?“

Ich verneinte das bedauernd, erklärte aber, dass ich als erstes am nächsten Morgen zur Bahnhofsbuchhandlung gehen und es mir besorgen würde. Er seinerseits blickte betrübt drein und fuhr fort: „Da werden wir gewarnt, dass eine bürokratisch-zentralistische Regierung die Übel der Revolution keineswegs heilt, sondern sie sogar hervorrufen kann.“

Ich bemerkte, eigentlich hätte ich das schon oft gedacht, wie mir jetzt einfiel, als er davon sprach. Er nickte und sagte: „In Italien sieht es sehr unbefriedigend aus“, womit unsere Unterhaltung beendet war. Zum Glück befand sich Ellenborough, der zur Zeit meiner Heldentaten in Kabul Stabschef gewesen

war, unter den Anwesenden und knöpfte mich sich vor – eine große Erleichterung. Dann redete mich die Königin in ihrem typischen hohen Singsang* an:

„Ihre *liebe* Frau, Colonel Flashman, hat mir gerade erzählt, dass Sie sich vollständig von den Strapazen Ihrer russischen *Abenteurer* erholt haben, und von denen müssen Sie uns *sofort* erzählen. Das scheint ja ein ganz *ungewöhnliches* Volk zu sein; Lord Granville schreibt aus Petersburg, dass man Lady Wodehouses russische Zofe dabei erwischt hat, den Inhalt einer Dose vom Toilettentisch der Dame zu *essen* – und dabei war es Rizinusöl-Pomade für die Haare! Eine *ungewöhnliche* Extravaganz, finden Sie nicht?“

Das war natürlich mein Stichwort, um sie alle mit ein paar authentischen Anekdoten über die primitiven Lebensformen in Russland zu füttern, was ich zufriedenstellend absolvierte, denn die Königin nickte zustimmend und sagte immer wieder: „Wie *barbarisch!* Wie *sonderbar!*“, während Elspeth vor Begeisterung glühte, weil ihr Held im Mittelpunkt des Interesses stand. In seiner entnervenden Art fügte Albert die Beobachtung hinzu, dass kein europäisches Land einen so fruchtbaren Boden für die Saat des Sozialismus bot wie Russland und sprach die Befürchtung aus, dass der neue Zar über wenig Intelligenz und Charakter verfügte.

„Das sagt auch Lord Granville“, war die gezierte Antwort der Königin, „aber ich glaube nicht ganz, dass es *ihm* zusteht, solche Bemerkungen über einen *Monarchen* zu machen. Finden Sie nicht auch, Mrs. Flashman?“

* Der heute noch das Vorbild der Damen der englischen Mittelklasse ist

Der alte Ellenborough, ein vergnügt versoffener Kauz, fragte mich, ob ich versucht hätte, die Russen ein bisschen zu zivilisieren, indem ich ihnen hoffentlich Kricket beigebracht hätte, und Albert, der nicht mehr Humor als die öffentliche Wasserleitung besaß, schaute steif drein und sagte:

„Ich bin sicher, dass Kolonell Flaschmann so etwas nicht tun würde. Ich kann diese Leidenschaft für Kricket überhaupt nicht verstehen; es scheint mir eine sinnlose Zeitverschwendung zu sein. Was für einen Profit könnte ein junger Mann daraus ziehen, stundenlang regungslos auf einem Feld zu hocken? Habe ich nicht recht, Kolonell?“

„Nun ja, Sir, auch ich habe lange genug in der Tiefe des Feldes Ausschau gehalten, um Ihre Einstellung zu verstehen; das ist schon eine ziemliche Schinderei. Aber wenn der Junge zum Mann geworden ist, kann sein Leben schon manchmal davon abhängen, regungslos hinter einem Felsen am Khaiber-Pass oder einem burmesischen Gebüsch zu hocken – also ist ein bisschen Übung in der Jugend vielleicht gar nicht schlecht.“

Das war natürlich frech, wenn Sie so wollen, aber ich konnte noch nie der Versuchung widerstehen, wenn ich vor Albert im Staube kroch, ihm zugleich ein paar Nadelstiche zuzufügen. Außerdem passte es zu meinem Charakter als herzlicher, aber rauer, freimütiger Harry und erinnerte auf nette Weise an meine Taten. Ellenborough sagte „hört, hört“, und sogar Albert sah nur halb beleidigt aus und erklärte, jede Art von Disziplin wäre prächtig, aber es müsste doch wohl bessere Wege geben, um sie einzuüben; der *Prince of Wales* sollte jedenfalls kein Kricket lernen, sondern ein konstruktiveres Spiel.

Danach wurde Tee getrunken, ganz zwanglos, und Elspeth tat sich hervor, indem sie tatsächlich Albert zum Genuss eines Gurkenbrötchens veranlasste; in einer Minute würde sie mit ihm im Gebüsch landen, dachte ich mir; und mit diesem harmonischen Ausklang endete unser erster Besuch – Elspeth schwebte wie auf Wolken zurück nach Albergeldie.

Der Aufenthalt mochte für die Karriere nützlich sein, aber ein Urlaub war es gerade nicht, auch wenn Elspeth darin schwelgte. Sie machte zweimal einen Spaziergang mit der Königin (wobei sie einander Mrs. Fitzjarnes und Mrs. Marmion nannten, wenn Sie so wollen) und brachte sogar Albert zum Lachen, als man abends Scharaden aufführte und sie die Schöne Helena mit schottischem Akzent darstellte. Ich hingegen konnte ihm nicht einmal ein Grinsen entlocken; wir gingen mit den anderen Herren auf die Jagd, und es war das reinste Fegefeuer, mit ihm Schritt zu halten. Dennoch war er scharf wie Meerrettichsenf und schlachtete Hirsche wie ein Ghazi unter Haschisch-Einfluss – das werden Sie mir kaum glauben, aber er stellte sich Sport so vor, dass wir einen langen tiefen Graben ausheben sollten, um das Wild unbemerkt überfallen zu können; er hätte das sogar in die Tat umgesetzt, aber die schottischen Treiber zeigten sich so angewidert von der Idee, dass er sie nicht weiter verfolgte. Trotzdem konnte er ihre Einwände nicht begreifen; für ihn kam es nur darauf an, die Viecher möglichst effektiv abzuschießen.

Ansonsten salbaderte er unablässig oder spielte deutsche Klaviermusik, der ich frenetischen Beifall zollte. Die Dinge wurden durch den Umstand nicht gerade vereinfacht, dass er und Viktoria ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt nicht all-

zu gut miteinander auskamen, sie hatte soeben bemerkt (und es Elspeth anvertraut), dass sie zum neunten Mal trüchtig war, und so ließ sie ihre Launen an Albert aus. Dummerweise war er grässlich geduldig, und das kann eine Frau am schnellsten zur Raserei treiben. Außerdem hatte er immer und ewig recht, das war noch schlimmer. Mithin war ihre Beziehung eine gespannte, und er verbrachte die meisten Stunden des Tageslichts damit, die Glen-Bollocks, wie sie das nannten, hinauf zu wandern, „Die Büchse!“ zu brüllen und jedes Tier abzuknallen, das in sein Blickfeld geriet.

Das einzige, was die Königin aufzuheitern schien, war die Verheiratung ihrer ältesten Tochter, Prinzessin Vicky – meiner Ansicht nach die beste in der ganzen Familie, ein richtig hübsches, grünäugiges kleines Biest. Sie sollte Friedrich-Wilhelm von Preußen heiraten, den man in ein paar Wochen in Balmoral erwartete, und davon redete die Königin am laufenden Band, erzählte mir Vicky.

Jetzt ist es aber genug mit dem Hofklatsch; ich wollte Ihnen nur eine Vorstellung davon vermitteln, auf welche triviale Weise ich gezwungenermaßen die Zeit verbrachte – also, ich ging Albert um den Bart und informierte die Königin darüber, wie viele accents aigus auf „determines“ gehören. Das Ärgerliche an einer solchen Situation besteht in der Verblödung des Geistes und des Selbsterhaltungstriebes, so dass man, wenn der Schlag fällt, ganz unvorbereitet getroffen wird, wie es mir nun am Abend des 22. September geschah: Ich erinnere mich genau an das Datum, weil am Tag davor Florence Nightingale [3] das Schloss besuchte.

Ich war ihr noch nie begegnet, aber als gerade anwesender führender Teilnehmer am Krimkrieg wurde ich aufgefordert, an dem Tete-a-tete teilzunehmen, das sie am Nachmittag mit der Königin hatte. Es herrschte eine eisige Atmosphäre, wenn Sie so wollen; die beiden tauschten fromme Plattitüden aus, während Flashy die Biskuits reichte und sich äußerte, sobald man seine Zustimmung zu der Forderung erwartete, die Verbandsplätze des Krieges bräuchten unbedingt bessere sanitäre Anlagen und mehr Bibelsprüche an den Wänden. Einmal kam ich beinahe in eine wirklich peinliche Lage, als mich nämlich Miss Nightingale (eine ziemlich unterkühlte Person war das) ganz ruhig fragte, was Regimentsoffiziere tun können, um ihre Männer davor zu bewahren, sich gewisse indezente Infektionen von den – hm, hm – weiblichen Trossmitgliedern gewisser Art zuzuziehen; ich hätte, beim Teufel, fast meine Teetasse in den Schoß der Königin fallen lassen, kam aber wieder zu mir und sagte, davon hätte ich überhaupt noch nichts gehört, jedenfalls nicht bei der Leichten Kavallerie – bei den französischen Truppen könnte es natürlich anders gewesen sein. Glauben Sie mir, ich brachte es wirklich fertig, dass sie rot wurde, aber die Königin, glaube ich, wusste gar nicht, wovon wir sprachen. Im übrigen fand ich, dass mit La Nightingale ein hübsches Stück Weiblichkeit vergeudet war: ein reizendes Gesicht, ansonsten gut gebaut und wohl gerundet, aber der kalte Blick, der besagt: „Wehe, du kommst mir mit einem geilen Körperteil nahe, mein Junge“ – kurz gesagt, die Sorte, die durchaus in Ordnung sein kann, wenn man bereit ist, Zeit und Mühe aufzuwenden, bis sie endlich „Komm!“ schreien, aber ich habe nur selten die Geduld dazu. An jedem anderen Ort hätte ich versucht, sie in den Po zu kneifen, aber der Salon einer Königin bringt einen doch